

Viele Sprachbilder für den einen Gott

Gotteserfahrung und Gottesvorstellungen in den Schriften der Bibel

Nur ein Gott allein

Die seit den Zeiten der Stammeltern Abraham und Sara von Generation zu Generation über Jahrhunderte mündlich überlieferte Tradition fand ab 1000 v.Chr. ihren schriftlichen Niederschlag in den 5 Büchern Mose, den Geschichtsbüchern, den Psalmen, der Weisheitsliteratur und den prophetischen Büchern.

In diesen Schriften des „Alten Bundes“ haben Menschen ihre Erfahrungen mit Gott mitgeteilt. Es sind dies ganz unterschiedliche Erfahrungen, je nach geschichtlich bedingter Situation; Einflüsse von anderen Kulturen spielen ebenso eine Rolle wie Abwehrreaktionen auf sog. „heidnische“ Bräuche und Vielgötterei. Was sich wie ein roter Faden durch die Schriften des AT zieht, ist die unablässige Erinnerung daran: Es gibt nur einen Gott allein (Monotheismus).

Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Ewige ist einzig! Liebe den Ewigen, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. 5 Mose 6,4

Schöpfergott mit anthropomorphen Zügen

Dieser Gott ist nach dem Glauben der Juden und Christen der souveräne Schöpfer des Himmels und der Erde (Gen 1), der den Menschen nach seinem Ebenbild geformt hat. Gerade in der stark mythologisch eingefärbten Urgeschichte (Gen 1-11) wird von Gott oft in anthropomorphen (= menschenförmigen) Ausdrücken gesprochen, z.B.: er geht im Garten Eden spazieren ; er sieht, was recht ist; er hört zu; die Schlechtigkeit der Menschen tut ihm im Herzen weh; er ist zornig, schnaubt vor Wut; er steigt vom Himmel herab usw.

Treuer Bündnispartner

In Genesis ab Kap.12 wird erzählt, wie Gott sich unter den Völkern ein Volk auserwählt, die Sippe des Abraham und der Sara, und mit diesem Volk einen Bund, eine Art Vertrag schließt. Darin verpflichtet er sich, dieses auserwählte Volk zu begleiten, zu beschützen, ihm Land, Nahrung und viele Nachkommen zu geben, zahlreich wie die Sterne am Himmel. Als Gegenleistung muss dieses Volk seinem Gott die Treue halten, es darf nicht anderen Göttern nachlaufen.

Der Ich-bin-Da

Gott offenbart sich dem Mose am brennenden Dornbusch als Jahwe, der Ich-bin-Da, der sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft in die Freiheit führt, in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließen (Exodus 3). Auf diesem langen Weg durch die Wüste in das versprochene Land (und dieser Weg ist durchaus auch symbolisch zu sehen als Lebensweg, den jeder Einzelne zu gehen hat) haben die Israeliten Weisungen erhalten, die das Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen regeln. Deren Kern sind die 10 Gebote (Exodus 20).

Hirte und Blitzeschleuderer

In den Dichtungen König Davids, den Psalmen (um 1000 v.Chr.), finden sich die schönsten Metaphern dafür, wie die Seele Gott erlebt:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...“ beginnt Psalm 23; „Herr du mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge, mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht“ heißt es in Psalm 18,3. „Im Schatten deiner Flügel finde ich Zuversicht, bis das Unheil vorübergeht“ – Psalm 57,2 gebraucht die Vorstellungen von einem Adler, der seinen Jungen unter den mächtigen Flügeln birgt. Es gibt aber auch die Vorstellung von dem Rächer, der Blitze schleudert und schnaubt wie ein Drache (Psalm 18, 7-18); Dieser Gott der Bibel ist eben nicht nur der „liebe“ Gott, sondern er umfasst auch die dunklen, bedrohlichen, zerstörerischen Seiten des Daseins.

Wie könnte dieser Gott auch der alleinige Gott sein, wenn er nicht das Helle und das Dunkle, Faszinierendes und Furchterregendes, Leben und Tod in sich vereinen würde? Man müsste sonst von zwei göttlichen Prinzipien ausgehen, wie es in manchen Religionen der Fall ist. Wenn Kinder auf diese dunklen, Furcht einflößenden Aspekte zu sprechen kommen, sollten wir das Gespräch darüber zulassen, aber doch mehr den Aspekt des liebenden Gottes in den Vordergrund stellen.

Eifersüchtiger Ehemann und Mutter

Gott wirbt um sein Volk wie ein Bräutigam um seine Braut, aber er bestraft es auch, wenn es wieder einmal „fremdgegangen“ ist (Hosea 2,15). Wie Hosea erinnern auch andere Propheten das Volk Israel immer wieder an den Bund, indem sie aufzählen, was Gott alles für es getan hat: „Ich war für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen.“ (Hosea 11,4); „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse ihn nicht.“ (Jesaja 49,15)

Abba – Vater (Mk 14,36)

Die persönlichste und innigste Anrede an Gott gebrauchte Jesus: Abba, ein aramäisches Wort, das an unser Wort „Papa“ erinnert. Es bedeutet, dass wir alle Kinder Gottes sind.

Kein Bild für sich kann Gott fassen

Das Bilderverbot: Das AT lässt viele sprachliche Bilder, Metaphern und auch anthropomorphe Vorstellungen von Gott nebeneinander stehen. Es legt nicht auf ein Bild fest, sondern betont im Gegenteil: „Du sollst dir kein Gottesbild machen, das irgendetwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“ (Dtn 5,8). Wir sollen also Gott nicht dingfest machen durch eine konkrete Vorstellung, etwa ein Kultbild (das wäre Götzendienst), denn Gott ist unverfügbar, größer als alle Vorstellungen, die wir uns von ihm machen. So sind wir aufgerufen, unsere Vorstellungen beweglich zu halten und stets nach neuen Sprachbildern Ausschau zu halten, die den je eigenen Gotteserfahrungen Ausdruck verleihen können. Die Schriften des Alten Testaments sind eine schier unerschöpfliche Quelle für solche Ausdrucksformen des Glaubens, und vielleicht liegt darin auch der Schlüssel für die Faszination, die unsere Heilige Schrift seit nunmehr 3000 Jahren ausübt.

99 Namen für Gott

Im Islam gibt es den Brauch, die 99 Namen Gottes zu meditieren. Einige Beispiele:

Der Erbarmer, der Barmherzige, der König, der Beschützer, der Befreier, der Schöpfer, der allwissende...

A. Gruber 9.2016